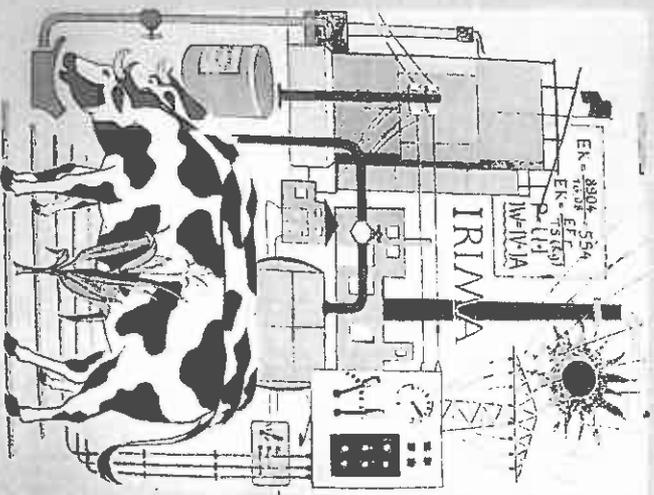


Wiederkehr der Geschichte

– Zusammengestellt von Hartwig Schmidt –

Editorial	2	<i>Oskar Negt</i>	29
<i>Heinz Dieter Kittsteiner</i> Ende der Geschichte – Geschichte ohne Ende	3	<i>Lutz Nielhammer</i>	32
<i>Hartmut Rosa</i> Historische Bewegung und geschichtlicher Stillstand	12	<i>Jörn Rüsen</i>	33
Umfrage Ist die Geschichte definitiv zu Ende, oder erleben wir derzeit ihre Wiederkehr, oder hat sie niemals aufgehört?	25	<i>Herbert Schnädelbach</i>	36
<i>Wolfgang Adler</i>	25	<i>Peter Steinbach</i>	38
<i>Iko-Sascha Kowalczyk</i>	26	<i>Arnd Pollmann</i>	
<i>Netzwerk Ostdeutschlandforschung</i> Workshop	67	Zum Schluß	
<i>Rainer Land</i> Paradigmenwechsel in der Ostdeutschlandforschung	69	Erinnerungen an die Geschichtsphilosophie oder Im Westen nichts Neues?	40
<i>Martin Brüssig</i>		<i>Johannes Rohbeck</i>	
<i>Marcel Erlinghagen</i> Entlassungen und Kündigungen in den neuen Bundesländern	76	Typen des historischen Denkens Für eine kritische Geschichtsphilosophie	55
<i>Ekkehart Krippendorff</i> Was heißt und zu welchem Ende studiert man Politik?	93	<i>Literaturstudie</i>	
		<i>Wolf-Dietrich Jungmanns</i> Mehr Brot, bessere Spiele! Zur Konjunktur von Sport und Literatur	99
		Rezensionen und Besprechungen	
		<i>Ralf Dahrendorf:</i> Der Wiederbeginn der Geschichte Rezensiert von <i>Dirk Jörke</i>	120
		<i>Jens Hake</i> Chaos oder Sinn? Neue Bücher über Theorien in der Geschichtswissenschaft	122
		<i>Reinhard Mehring (Hg.):</i> Carl Schmitt – Der Begriff des Politischen Rezensiert von <i>André Brodacz</i>	125



Andreas Willisch Im Schatten des Aufschwungs

Von Landarbeitern, Genossenschaftlern und ihren Mitgliedern

Andreas Willisch:

Im Schatten des Aufschwungs

Von Landarbeitern, Genossenschaften und ihren Mitgliedern.
Ergebnisse einer Gemeindestudie.

Herausgegeben vom Thünen-Institut e.V.

152 Seiten, 19 Euro

ISBN 3-936382-36-0

Bestellungen im Buchhandel, im Internetbuchhandel

(z.B. www.libri.de, www.amazon.de)

oder E-Mail an leidenschaften@berlinerdebatte.de

Lutz Niehammer

Nachdenken über eine nach-ideologische Geschichte tut not

Dreißig Jahre vor dem Zusammenbruch der DDR konnten wir als westdeutsche Historiker eine größere *Oral History*-Erhebung mit Angehörigen der älteren Generationen in ostdeutschen Industriegebieten unternehmen. Dabei stießen wir in den Auskünften unserer Gesprächspartner (1) auf eine weitgehende politische Perspektivlosigkeit, die bei Anhängern des Regimes uns noch mehr auffiel als bei seinen Gegnern, (2) auf eine nicht nur durch das westdeutsche Fernsehen vermittelte, sondern noch mehr gleichsam wie im Innern konservierte, stehengebliebene nationale Bezogenheit auf ein irgendwie intimeres „Ihr“ auf der anderen Seite der staatlichen Teilung, und (3) – worauf wir am wenigsten vorbereitet waren – auf einen tiefen Riß zwischen den Generationen. Die außerordentliche soziale Aufwärtsmobilität in den ersten Jahren des kommunistischen Regimes hatte in den älteren Generationen vielfach eine gelebte (oder als Arrangement doch aus dem eigenen Selbstverständnis nicht herauszulassende) Systemverbundenheit entstehen lassen, die historisch einzigartig und in den jüngeren Generationen auch da nicht wiederholbar war, wo die äußeren Zustimmungssituationen nicht verweigert wurden. Mit anderen Worten: Die Perspektive des Systems war zu Ende, die der Nation ein Residual (und also auf die andere Seite angewiesen), und die der Generationen waren verschieden. Im Gegensatz zu allem äußeren Anschein war es nur in geringem Maß zu einer kommunistischen Traditionsbildung gekommen, und die potentiellen Orientierungen der jüngeren Hälfte der Gesellschaft waren weitgehend offen. Als zwei Jahre später die Verhältnisse in Bewegung gerieten, war insoweit das Potential, das den Sinnbruch des gesellschaftlichen Großversuchs Staatssozialismus unter sowjetischer Kuratel als Ende von Geschichte überhaupt hätte interpretieren können, beschränkt, überaltert und bereits weitgehend demoralisiert. Vielmehr drängte sich eher die Frage auf, auf welcher Ebene

und in welcher Wechselwirkung zwischen den Ebenen der Erklärungsverarbeitung und Neuorientierung spezifischer Gruppen und der System- und Nationalpolitik Geschichte entstand.

Trotz eines kurzen Aufflackers wegen Fukuyama verschwand das Thema „Ende der Geschichte“ auch im Westen, wo es vor 1990 wie eine nicht weiter begründungsnotwendige Selbstverständlichkeit an Boden gewonnen hatte, stillschweigend. An seine Stelle traten einerseits Themen der nationalen und Machtordnung (Deutschland, Golf, Kaukasus, Balkan), die oft als eine ‚Wiederkehr der Geschichte‘ aufgefaßt wurden, andererseits die Dramatisierung transnationaler Trends wie neue Medien, Neoliberalismus oder ‚Globalisierung‘, die nicht nur von den jeweiligen Interessengruppen, sondern oft auch von den ehemals linken Stichwortgebern des *Posthistoire* als alternativlos beschworen wurden. Die Begeisterung für beides ist mittlerweile ebenfalls abgeklungen, und wir haben vor kurzem eine im Vergleich mit vergangenen Jahrhundertwenden bemerkenswert perspektivenarme Jahrtausendwende hinter uns gebracht. Und doch erscheint es mir atemberaubend, wie schnell und offenbar widerstandslos die westliche Linke, die sich zuvor schon im Gestus des *Posthistoire* einer konkretisierbaren geschichtlichen Perspektive beraubt hatte, verschwinden ist und sich in die performative Konkurrenz der neuen Alternativlosigkeit gefügt hat.

Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR waren solche Trends bei genauem Zuhören in den 1990er Jahren auch vernehmbar; aber hier, wo eine sinnhafte Geschichte länger politische Geltung beansprucht und zumindest als Sinnanforderung an Geschichte auch im Denken breiter Schichten gewonnen hatte, scheint mir eine langsamere Gärung charakteristisch. Wer an Geschichte mit Zukunft glaubt, der kann vom Scheitern säkularer Projekte in seinem Denken nicht unberührt bleiben. Aber hier ging es nur bei wenigen intellektuellen Vorgesprechern – wie vor allem bei Heiner Müller – um das *Posthistoire*-Problem, um die Rettung der eigenen Deutungsrolle in der Weise eines Irrlichterns durch den ganzen Traditionsgarten bis hin zur magischen Anziehung von seinen

Umfraze zum Verbleib der Geschichte

rechten Schattengewächsen und ein weiteres Steigern der Allgemeinheit der Diagnosen, da nach der weitgehenden ‚Abwicklung‘ der ostdeutschen Intelligenz aus ihren Ämtern und beruflichen Positionen solche Rollen kaum noch gespielt werden konnten. Das Lebensgefühl einer nachhistorischen Sinnlosigkeit ist hier gleichwohl breiter, aber es entbehrt der herrischen Gestik und auch des Zutrauens, daß nur der Sinn abhanden gekommen sei, das wirkliche Leben aber immer leichter und sicherer weitergehe.

Mir scheint, als gäbe es zwei Gravitationspunkte, um die herum sich dieses postsozialistische Lebensgefühl zu gruppieren begonnen hat. Der eine ist besonders in den mittleren Generationen der Intelligenz immer wieder anzutreffen und verbindet den posthistorischen Sinnenzug mit einer Erwartung, auch der jetzt herrschenden Ordnung der Gesellschaft werde binnen kurzem eine tödliche Krise wie dem Sowjetsystem bevorstehen, ein Kladderatsch. Aber das könnten nur diejenigen erkennen, die das Ende des Kommunismus überlebt hätten, und die hätten auch – gleichsam wie eine weniger präponderante, linke Version von Ernst Jüngers ‚Anarch‘ – am ehesten die Fertigkeiten und die innere Freiheit erworben, um auch die nächste Katastrophe zu überstehen. Der andere verfestigt sich dagegen in breiten Schichten der nicht-akademischen Jugend, die sich aller gelebten Traditionen und sinnhaften Perspektiven beraubt sieht und sie mit Formen und zunehmend stabileren Netzwerken eines lärmenden und gewalttätigen neofaschistischen Geschichtsprotestes beantwortet. Nach dem Ende der letzten Diktatur protestiert sie in den symbolischen Formen der vorletzten und zeigt mit dieser Instrumentierung des Dritten Reiches als Provokation, daß sie aus der Geschichte und ihren Erklärungsvermittlungen gefallen ist. Wobei der Rückgriff auf Groß- und Urgroßvätergenerationen in einer solchen Situation der Verlassenheit und Perspektivlosigkeit sicher kein ostdeutsches Spezifikum ist.

Ich wollte mit diesen Beobachtungen zum differenzierten Nachleben des ‚*Posthistoire*‘-Motivs in deutschen Zusammenhängen nur darauf hinweisen, daß es sich beim ‚Ende der Geschichte‘ nicht nur um eine Position aus der

Diskussion über Amerika in der Welt des 21. Jahrhunderts oder gar um einen wiederbelebten geschichtssphilosophischen *topos classicus* handelt. Vielmehr wurde in der *Posthistoire*-Diagnose auf ideologische Weise das Ende einer ideologischen Geschichte konstatiert, das aber viel weitergehender Fragen an die lebensweltlichen Erklärungsverarbeitungen geschichtlicher Bezüge und Perspektiven in den gegenwärtigen Gesellschaften aufwirft. Entbehren diese eines Traditionshäusches wie des Nationalstaates und geraten sie in schnelle und asymmetrische Systemtransformationen, so treten diese Fragen unvermittelter hervor. Spätestens dann wird unübersehbar, daß sie ein Nachdenken über eine nach-ideologische Geschichte und über historische Praktiken erfordern, die auf behutsamere Weise Erfahrung und Orientierung verknüpfen und dabei in exemplarischer Weise unterschiedliche Lebenswelten und Generationen und auch die oft unfreiwillig individualisierten Einzelnen beteiligen, damit an ihnen nicht wirklich wird, womit sich die post-totalitären Ideologen in grotesk heroischer Attitüde zu retten versuchen, nämlich daß es für sie weder geschichtliche Orientierung noch Verantwortung gebe.

Jörn Rösen

Der gegenwärtigen Weltzustand enthält Spannungen und Widersprüche, die nur um den Preis eines großen Realitätsverlustes als im Prinzip schon gelöst angesehen werden können

Die Rede vom Ende der Geschichte ist erläuternungsbedürftig. Was heißt hier Geschichte? Versteht man unter Geschichte die narrative Repräsentation der Vergangenheit in einem Sinngebilde für die Gegenwart, dann hat jede Geschichte ein Ende, denn sie ist eine Erzählung, die – normalerweise – von einem Anfang über eine Mitte zu einem Ende

führt. Kulturtheoretisch zielen 'Geschichten auf ein ganz bestimmtes Ende: nämlich darauf, im kulturellen Orientierungsrahmen der menschlichen Lebenspraxis wirksam zu werden, also zu Orientierungspunkten in der Kultur derjenigen, die Geschichten erzählen und ihnen zuhören.

Geschichten sind Produkte narrativer Sinnbildung, in der die Erfahrung der Vergangenheit mit Hilfe von Zeiterhaltungsstellungen in ein Sinngebilde verarbeitet wird. Mit diesem Sinngebilde 'Geschichte' orientieren sich die Menschen der Gegenwart über die zeitliche Dimension ihrer eigenen Gegenwart. Sie gestalten mit ihm die Ausrichtung ihrer Praxis auf Zukunft hin. Das 'Ende' jeder Geschichte liegt dort, wo ihr Sinn in die kulturelle Orientierung ihrer Adressaten eingeht. 'Ende der Geschichte' ist also eine linguistische und pragmatische Qualität der kulturellen Praktiken des Erzählens, in denen die Vergangenheit gedeutet wird, um Gegenwart verständlich und Zukunft erwartbar zu machen.

Das aber ist zumeist nicht gemeint, wenn vom 'Ende der Geschichte' die Rede ist, wie etwa in der bekannten These von Francis Fukuyama. Dann geht es nicht um das Sinngebilde einer Geschichte, sondern um die wirkliche zeitliche Bewegung der menschlichen Welt in ganz umfassendem Sinne: Es geht um die eine Universalgeschichte der Menschheit und ihre zeitliche Ausrichtung auf ein Ziel hin. Dieses Ziel kann entweder als Vollendung alles dessen angesehen werden, was die Menschen im Zeitverlauf der Vergangenheit durch ihr Handeln und Leiden erstrebt und letztlich ausgerichtet haben. Dann *erfüllt* sich diese eine umfassende Geschichte in einem Zustand, über den hinaus es nichts wesentlich Anderes und Neues mehr zu erreichen und zu erstreben gibt. 'Ende' kann aber auch das Gegenteil bedeuten: Ein *Verenden* aller Bestrebungen der Menschen auf umfassende Ziele humaner Weltgestaltung. In diesem Falle kommt die zeitliche Bewegung der menschlichen Welt in einen Stillstand, in dem nichts wirklich Neues mehr geschieht, sondern sich das immer Gleiche in unterschiedlichen Konstellationen wiederholt, ohne daß die in diesem bewegten Stillstand befangenen Menschen je noch aus ihm herauskämen und ihre

Welt nach Vorstellungen einer erstrebenswerten Zukunft verändern könnten.

Erfüllung oder Verendung – in beiden Fällen wird die zeitliche Bewegung der menschlichen Welt im Zusammenhang von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nicht mehr als ein Vorgang angesehen, in dem etwas wesentlich Neues auf Zukunft hin möglich ist, geschehen kann und durch menschliches Handeln und Leiden hindurch auch geschieht. Was hat es mit einer solchen Vorstellung auf sich? Ist sie irgend plausibel zu machen? Sie hat ihren Grund darin, daß gegenwärtige Weltzustände und Lebensformen als so gelungen angesehen werden, daß die Vorstellung, sie könnten sich qualitativ verändern, als abwegig erscheint. Alles strebt auf den einen schon gegenwärtigen oder sich bereits abzeichnenden Weltzustand hin. Eine gewisse Plausibilität dieser Vorstellung liegt darin, daß sich nun in der Tat die historische Vielfalt der menschlichen Kulturen im Globalisierungsprozeß aufeinander zu bewegen. Man kann von einer umfassenden Zeitbewegung in den vielen Ländern und Völkern der Gegenwart sprechen, in die ihre bisherige Entwicklung gemündet ist. Universalgeschichte geschieht wirklich. Man kann nun die Ausrichtung dieser Bewegung im Rahmen einer Theorie der Modernisierung und Globalisierung inhaltlich qualifizieren als Durchsetzung einer effektiven Wirtschaftsform, der kapitalistischen Marktwirtschaft, einer effektiven Form politischer Herrschaft, der auf Gewaltenteilung und Menschen- wie Bürgerrechten beruhenden Demokratie, sowie der Durchsetzung einer effektiven kulturellen Weltdeutung, des methodischen wissenschaftlichen Rationalismus. Alles zusammengekommen, gibt diese inhaltliche Bestimmung das Bild der wesentlichen Zivilisation in ihrem jüngsten Entwicklungsstand ab. Wenn man nun in den Kategorien dieser Zivilisation selber deren historische Genese denkt, dann in der Tat endet diese Genese auch dort, wo diese Zivilisation voll in Erscheinung getreten ist. Sie bezieht alle bisherigen zeitlichen Veränderungen des Menschen und seiner Welt auf sich – ordnet sie zielgerichtet auf sich hin.

Auch diejenigen, die diese Zivilisation als ein Verenden aller Hoffnungen der Menschheit auf ein gelungenes Leben interpretieren, bedienen

sich derselben Denkweise. Nur bewerten sie die zivilisatorischen Standards der Gegenwart eben negativ als Umweltzerstörung und Dehumanisierung des Menschen – sie können aber über die Kategorien dieser Zivilisation hinaus, mit denen sie die Geschichte deutet, auch nicht weiterdenken.

Auf den ersten Blick haben solche Interpretationen einiges für sich: Sie fangen die ungelheure Wucht dominierender Züge moderner Gesellschaften in ein historisches Bild ihrer Entstehung ein. Zugleich aber stellen sie die zeitliche Bewegung im Resultat dieser Züge still. Die Stärke dieses Denkens liegt in der Erfahrungsgewalt des Status quo, werde er nun begrüßt als Erfüllung des Menschseins oder abgelehnt als Alpträum unerbittlicher Entmenslichung.

In beiden Fällen hat sich die Bedeutung der Vergangenheit für das Verständnis der Gegenwart erschöpft: In der Vollendungsstellung ist aus ihr keinerlei Funken einer weiterführenden Veränderung mehr zu schlagen, und in der Veränderungsstellung ist sie in den übermächtigen Strukturen der gegenwärtigen Lebensformen als Motivation zu deren Veränderung untergegangen.

Die neuen Medien unterstützen solche Endheitsvorstellungen: Alle Zeiten und Räume sind gleichzeitig geworden, qualitative Unterschiede zwischen den Zeiten lösen sich in eine umfassende mediale Gleichzeitigkeit auf, und damit scheint die geistige Kraft, die der Mensch aus der Erfahrung, daß Zeit verschieden ist in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, zur tätigen Veränderung seiner Welt gewinnt, erschöpft zu sein.

Dennoch ist die Vorstellung vom Ende der Geschichte unhaltbar, aus einem entscheidenden Grund: Sie unterschätzt systematisch die zeitliche Dynamik des menschlichen Welt- und Selbstverhältnisses, und sie ignoriert diese Dynamik in den Strukturen der gegenwärtigen Welt. Historische Deutungen gehen in die menschliche Lebenspraxis ein und wirken sich dort aus. Mit ihnen geschieht in dieser Auswirkung etwas, das sie nicht selber schon vorab deuten können. Sie haben also eine eigene Geschichtlichkeit, deren sie selber denkend

gar nicht Herr werden können. Die bekannte Weisheit, „denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt“ gilt für die zeitliche Bewegung der menschlichen Welt prinzipiell. Sie läßt sich gar nicht widerspruchsfrei als Stillstand denken.

Wenn das zu abstrakt-philosophisch erscheint, der sei auf die schlichten Tatsachen verwiesen, die zum gegenwärtigen Weltzustand gehören: Er enthält Spannungen und Widersprüche, die nur um den Preis eines großen Realitätsverlustes als im Prinzip schon gelöst angesehen werden können. Die wachsende Ungleichheit unter den Menschen stellt ein solches ungelöstes Problempotential dar, das das Gesicht der Welt in einer Weise ändern wird, die weder vorherzusagen noch zu beherrschen ist. Zwei andere Beispiele ungelöster Probleme seien nur erwähnt: die Umweltzerstörung und der Kampf der Kulturen mit den Waffen des religiösen Fundamentalismus. Ob diese Probleme gelöst werden oder nicht – in jedem Falle treiben sie zu einer Veränderung, die gegenüber den gegenwärtigen Weltzuständen etwas qualitativ Anderes und Neues darstellt. Genau diese qualitative Veränderung wird aus dem Blick gebracht, wenn vom Ende der Geschichte die Rede ist. Diese Rede gibt ein Stück kultureller Orientierung durch historisches Denken preis, das wir doch brauchen, um mit den Problemen unserer Welt produktiv umgehen zu können.

Demgegenüber ist das Ende der Geschichte in der Ausrichtung narrativer Sinnbildung auf menschliche Lebenspraxis selber ein dynamisches kulturelles Moment der zeitlichen Bewegung der menschlichen Welt. – Diese Bewegung geht durch uns selber hindurch, und wir müssen uns ihrer leidend, deutend und handelnd annehmen, wollen wir uns nicht selber als Interpreten unserer Welt, als Menschen also, aufgeben und etwas in unserer Welt ausrichten.